

**Silvia Trummer: Grenzgänge.**  
Erzählungen. eFeF Verlag, Bern 2010.

## Das Karussell des eigenen Lebens

(*bu*) Es gehört zu den stillen, aber umso stärkeren Hoffnungen des Menschen, dass sich Ereignisse des eigenen Lebens im Nachhinein in ein Ganzes fügen, Gegenwart und Vergangenheit ein womöglich harmonisches Bild ergeben. Dann verwandelt sich Wehmut in ein „halbes Lächeln“. Silvia Trummer, die sich in den letzten zwanzig Jahren als Lyrikerin und Erzählerin einen Namen gemacht hat, legt nun einen Band mit Erzählungen vor, in dem Gedächtnis und Moment immer wieder zusammenfinden, sei es an einem Silvester, oder sei es im Halbschlaf. „Im Widerstreit des Möglichen mit dem Unmöglichen erweitern wir unsere Möglichkeiten“, hielt Ingeborg Bachmann einst fest, und auf diese „Grenzgänge“ begeben sich auch die Figuren der 1940 geborenen Aargauer Schriftstellerin: „Ein Grenzgang, dieses letzte halbe Jahr, ein Grenzgang zwischen Sterbenwollen und Festhalten an dem, was sein Leben noch ausmachte.“ – Die Rede ist vom Vater der Erzählerin, dessen Bewegungskreis nach dem Tod seiner Frau zusehends kleiner wurde, mit ihm der Nussbaum zu darben begann, von dem er aber sagte: „Lasst ihn machen, vielleicht hat er eine Grenze erreicht.“ Die Erinnerungen an die letzte Lebenszeit des Vaters werden ausgelöst durch dessen Sonnenbrille, die im Handschuhfach des Wagens der Tochter liegt, die sie immer dann hervorholt, wenn sie geblendet wird – die sie trotz eines abgebrochenen Bügels nie ersetzen würde.

Das Verweben von Lebenslinien, es geschieht bei Silvia Trummer Generationen übergreifend: In der Erzählung „Kastanienallee“ besucht die Ich-Erzählerin ihre Tochter in Berlin. Der Besuch löst Erinnerungen aus an eine Zeit, als sie im selben Alter wie die Tochter war, damals in Wien, wo sie in einem Kinderheim arbeitete. Und als ob die Autorin den Übereinstimmungen der Schicksale nicht traute, oder auch auf den Verdacht hin, dass man gern geneigt ist, die eigene Geschichte zu schönen, lässt sie die Tochter der Ich-Erzählerin mehr als einmal sagen: „Stell es dir nicht zu romantisch vor!“ In ihren Erzählungen schildert Trummer jenes Karussell des Lebens, auf dem sich jede und jeder befindet, Erinnerungen und Vorstellungen mischen sich im Moment, ein Blick kann genauso verzaubern wie ein einzelnes Wort – „Mansura“ zum Beispiel. Es ist dieses Wort, das Christina in der gleichnamigen Erzählung zu einem Ausflug ins Urserental anregt. Doch hat sie sich zuviel zugemutet, muss den Rucksack ablegen, sich hinsetzen: „Über dem Wasser zittert und gleißt die Luft, es könnte auch am Meer sein. Wieder das Purpurrot und das Violett. Sie laufen ineinander über, bilden eine flimmernde Säule mitten in einem Karussell, das sich dreht, unablässig dreht. Buchstaben drehen sich mit, sie müssen und müssen sich doch zusammensetzen.“ – So wagt sich die Schriftstellerin Mal ums Mal in den Bereich des Unsagbaren, in jenes Empfinden, das sich gleichwohl, wenn auch immer nur auf Umwegen, in der Literatur offenbaren kann. Auch wenn jede Erzählung in diesem feinsinnigen Band für sich steht, so sind die einzelnen Geschichten doch miteinander verbunden: Zwar variiert Trummer zwischen auktorialer Erzählweise und Ich-Perspektive, dennoch haben wir es stets mit derselben Hauptfigur und ihren Nächsten zu tun – in Grenzgängen durch ein Leben.